

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 43

Artikel: Wundersami
Autor: Zweifel, Lilly
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wundersami

Von Lilly Zweifel

Wundersami kam eines Tages zu seinem Namen und behielt ihn, verdiente ihn aber eigentlich auf ganz andere Weise, als er ihn erworben. Er hiess Samuel Gut, wie schon sein Vater, und man hätte ihn durchaus den „guten Sami“ nennen können, wie schon seinen weissbärtigen Alten. Dass es nicht bei dieser Nennung blieb, hatte, wie angedeutet, seine Ursache.

Der junge Samuel Gut war ein lieber, bescheidener, begeisterungsfähiger, zartbeseelter Mensch. Ein Mensch zudem, der für seine seelischen Regungen auch Worte fand. Worte vielleicht, die seine Mitmenschen nur selten und ungern brauchten, verraten sie doch zu viel von dem, was in einem Herzen vorgeht, und sind sie doch im Munde der Allermeisten Ausdruck dessen, wovon man sich schämt, zu sprechen. In seinem achtzehnten Jahre, als sich Samuel zum erstenmal verliebte, empfand er eine besondere Vorliebe für das Wörtlein „wundersam“. Alles war wundersam: Der Frühlingswald mit dem jungen Buchengrün, der Gesang der steigenden Lerchen, die Taufrische des Morgens, die Stille des späten Abends, das Gesicht seiner Geliebten, die Predigt des Pfarrers und der gute Senf bei der Rauchwurst. Und überdies das ganze Dasein... denn was bedeuten einem Verliebten Unterschiede, und wenn es sich um Predigten oder um Tafelsenf handeln sollte!

Weil er aber zu allem und jedem sagte, es sei wundersam, und diesen Ausdruck länger als ein halbes Jahr nicht wieder verlor, geschah es, dass ein Witzbold ihm den Namen „Wundersami“ anhängte. Möglich, dass dies unterblieben wäre, wenn er sich nur vierzehn Tage oder weniger verliebt und das Wörtlein gebraucht und missbraucht hätte. Aber die Verliebtheit dauerte wenigstens zwei Jahre und setzte sich hernach, als er sich verheiratete, in einer immergrünen Liebe fort, und das Wörtlein behielt er immer noch zuoberst in seinem Sprachschatz. Also, dass die schwerfälligen Mitbürger wahrhaftig Zeit genug fanden, es auffällig zu finden, und sogar Zeit genug, aus ihm den Namen für den Sami abzuleiten, den sie leicht belächelten.

Sie belächelten ihn auch sein Leben lang, und doch nicht immer in gleicher Weise wie damals, als er so jung war. Und die Bedeutung seines Namens änderte sich, wie schon gesagt, mit den Jahren, und in einer Weise, die man eigentlich auch als wundersam betrachten muss.

Man weiss nicht mehr recht, wie der junge Samuel Gut zu seiner eigentümlichen Art, die Menschen zu behandeln und in seinem Dorfe so segensreich zu wirken, kam. Ob er von Anfang an mit klaren Sinnen die Bosheit der Welt erkannte und beschloss, sie lächelnd zu überwinden, wer weiss! Bekannt ist nur, was sich zu jener Zeit ereignete, als er seine Frau heiratete. Sie war schon vor der Hochzeit zu ihm gezogen, hatte in den Augen der Leute Aergernis erregt und zu Sticheleien Anlass gegeben. „Schön warm wohnst du, Sami“, spottete einer seiner Nachbarn und schnitt eine sehr anzügliche Fratze. Worauf Samuel Gut in aller Unschuld antwortete: „O ja, die alten Holzhäuser sind wundersam warm!“ Und als der böse Nachbar fortfuhr und meinte, die jungen seien noch wärmer, lächelte Samuel nochmals und sagte: „Man müsste sagen: Ein junges Haus... vor allem, wenn es sich um hölzerne Häuser handelt... mir kommen sie immer vor wie junge, schöne Tierlein...“ Darauf wusste der Anschwärzer nicht gleich zu antworten, und dass die junge Frau Gut später „das Tierlein“ hiess, hing nicht mit Samis Ausspruch zusammen.

Wenn im Dorfe von seinen Antworten die Rede war, womit er die Anfechtungen der Leute abwehrte, stritt man sich, ob er ein unschuldiger Grünling oder ein abge-

feimter Schläuling sei. Es war nicht zu entscheiden. In spätern Jahren fiel die Antwort der Leute meist so aus, dass man für die Schlaueit stimmte, dazu aber beifügte, Sami sei nicht nur schlau, sondern mehr.

Vor allem war dies der Fall, seit er den grossen Streit zwischen dem Gemeindepräsidenten und dem Armenkassier geschlichtet hatte und es Mode geworden war, ihn aufzusuchen, wenn man in einen Handel verwickelt wurde und sich ungern schlug oder gar vor den Richter begab. Mit den beiden Gemeindemännern war es so zugegangen: Der Armenkassier verlangte eine Erhöhung der Ausgaben für seine Schutzbefohlenen. Der Gemeindepräsident wünschte eine Herabsetzung der Armensteuern und damit auch der Aufwendungen gegen die Armut. Aus dem grundsätzlichen Konflikt wurde ein persönlicher, als der Kassier den Präsidenten einen Batzenklemmer nannte, der sich für zwanzig Rappen einen Schnitt in sein Hinterteil versetzen liesse. Darauf sagten sie sich alle bösen Wörter, die sie kannten und hielten sich alle Laster vor, sogar jene, die vor ihren Bubenzeiten lagen. An jeder Strassenecke fielen sie übereinander her, bis eines Tages Sami dazu lief und vor dem angesammelten Publikum eine Bemerkung fallen liess, die Wunder wirkte.

Er rührte den Präsidenten mit den Fingerspitzen an die Schulter und sagte: „Wie hast du das gesagt, vorhin?“

„Was geht dich das an?“ knurrte der Präsident. „Ein braver Mann ist er, der Kassier, hab' ich gesagt, aber es kann es keiner beweisen...“

„Ausgezeichnet, ausgezeichnet!“ lachte Sami. „Das wird ein verdammt gutes Stück. Ein ganz wundersames Stück. Und so auf offener Strasse proben, das ist die rechte Propaganda. Ich will wetten, dass ihr alle Plätze besetzt habt. Wann wird die Premiere sein?“

Der Präsident, der den Theaterverein des Dorfes leitete, vergass einen Moment lang den offenen Mund, dann lachte er laut heraus, und auch der Kassier konnte sich das Lachen nicht versagen. „Du Aff, du!“ war das Abschiedswort des Präsidenten Sami gegenüber, aber der Krach war zu Ende. Der Fehde schien überhaupt die Spitze abgebrochen zu sein, und die Ueberlegung, ob der Wundersami witzigerweise oder kindisch und gutgläubig von einer Theaterprobe gesprochen, brachte Präsident und Kassier auf Umwegen zur Vernunft. Am Ende hatte Sami die kommende Gemeindeversammlung gemeint und daran erinnern wollen, dass die Gemeindeväter ihre Würde nicht untergraben dürften.

Von diesem Tage an aber wurde Wundersami der Friedensstifter in der Gemeinde. Kam eine erzürnte Ehefrau zu ihm und beklagte sich über ihren untreuen Mann, dann liess er sich alles erzählen, um zuletzt mit einfältiger Miene über seinen gefalteten Händen nachzudenken und zu sagen: „Was haben wohl die zwei miteinander? Wahrscheinlich verkauft sie ihm Blumensamen...“ Und ziemlich sicher wurde in der Gemeinde bekannt, dass die Frau soundso, welche von der Ehefrau beschuldigt worden war, eine Blumenzwiebelvermittlung betreibe, und der angeklagte Ehemann brachte seiner Frau eines Tages ein Dutzend Oxaliszwiebeln nach Hause. Solche Dinger erriet der Wundersami, lange bevor die Leute selbst davon wussten. Was er insgeheim ankehrte, dass er Recht bekam, verschwie er. Diese Art Schlichtung jedoch, die man schlimm nennen könnte, gehörte zu den Ausnahmen. Andere seiner Tugenden, dies muss man beifügen, machten ihn mit mehr Recht berühmt!